

Freundschaften von Jugendlichen und Erwachsenen mit Down-Syndrom

Ergebnisse unserer Umfrage

AUSWERTUNG UND ZUSAMMENFASSUNG: TORDIS KÖRBER

Was bedeutet Freundschaft für Jugendliche und Erwachsene mit Down-Syndrom? Welche Herausforderungen gibt es, und welche Unterstützung wünschen sie sich? Vom 10. Januar bis 3. März 2025 haben 105 Familien ihre Erfahrungen in unserer Umfrage geteilt. Die Ergebnisse geben spannende Einblicke: Wie entstehen Freundschaften, wie werden sie gepflegt – und welche Rolle spielen Eltern dabei? Lesen Sie hier die wichtigsten Erkenntnisse und bewegenden Stimmen der Teilnehmenden.

Ein herzliches Dankeschön an alle, die an der Umfrage teilgenommen und ihre wertvollen Erfahrungen mit uns geteilt haben!

Wie sehen Jugendliche und junge Erwachsene selbst das Thema Freundschaft? Was bedeutet es für sie, einen Freund oder eine Freundin zu haben? Wie gehen sie mit Konflikten um? Was denken sie über ihr eigenes Handeln in Freundschaften? Diesen und ähnlichen Fragen wollten wir genauer nachgehen. Durch unsere Beratungserfahrung haben wir bereits wertvolle Einblicke gewonnen. Was fehlt, sind jedoch statistisch erfasste Daten und konkrete Stimmen aus den Familien. Dies wollten wir nachholen und starteten, ausgehend von unserem Zeitschrift-Thema »Freundschaft« (siehe LmDS Nr. 107), diese Umfrage.

Die ersten 19 Sätze zum Ergänzen richteten sich an die Jugendlichen und die Erwachsenen mit Down-Syndrom selbst. In dem letzten freien Feld konnten Familienangehörige ihre Erfahrungen beschreiben. Ein großes Dankeschön an alle, die an der Umfrage teilgenommen haben! Hoffentlich waren die Fragen, die sich hinter den Sätzen verbergen, interessant und haben anregende Gespräche ausgelöst. Vielleicht gab es sogar einige Überraschungen – insbesondere für Eltern, die neue Einblicke in die Gedanken ihrer Tochter oder ihres Sohnes gewinnen konnten. Ein spannendes Thema dabei war sicherlich »Unterstützung bei Freundschaften«: Bekommen die Menschen mit Down-Syndrom genug Unterstützung? Welche Art von Hilfe wünschen sie sich? Wo »hakt« es im System?

Freundschaften und elterliche Unterstützung

Mit der Jugend und dem Erwachsenwerden verändert sich auch die Bedeutung von Freundschaften: Während diese in der

Kindheit meist durch Schule oder Familie geprägt waren, geht es nun darum, eigene soziale Netzwerke aufzubauen und zu pflegen. Eltern stehen vor der Herausforderung, ihr Familienmitglied mit Down-Syndrom neue Kontakte knüpfen und Freundschaften vertiefen zu lassen, ohne dabei zu sehr einzugreifen. Es ist ein Lernprozess für beide Seiten, die Balance zwischen Begleitung und Selbstständigkeit zu finden, um soziale Teilhabe und echte, selbstbestimmte Beziehungen zu ermöglichen. Eltern erleben hier oft gemischte Gefühle und empfinden die Begleitung der heranwachsenden und erwachsenen »Kinder« als Balanceakt: Einerseits möchten sie ihre Tochter oder ihren Sohn ermutigen und bestärken, andererseits bleibt die Sorge, ob sie oder er in schwierigen Situationen klar kommt oder von anderen verletzt oder ausgenutzt werden könnte. Auf der anderen Seite steht die Angst vor einer möglichen Vereinsamung. Eltern stehen vor dem Dilemma, den jungen Erwachsenen bei allem Unterstützungsbedarf gleichzeitig die Freiräume zu ermöglichen, die sie brauchen: Welche Art der Unterstützung ist wichtig, und wo sollte man (wenn möglich) loslassen?

Während manche jungen Erwachsenen eigenständig Kontakte pflegen (können), brauchen andere Unterstützung, etwa durch Hin- und Wegbringen zu Freund:innen, organisierte Freizeitgruppen oder Kommunikationshilfen. Viele Jugendliche mit Down-Syndrom schaffen es nicht, selbst Treffen mit Freund:innen zu planen. Manche Familien haben aufgrund ihrer Lebenssituation (z.B. auf dem Land lebend) keine andere Wahl, als die Organisation der Freizeittreffs komplett zu übernehmen.

Eltern können ihre Tochter oder ihren Sohn ermutigen, soziale Kontakte zu pflegen,

neue Wege zu gehen und Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen – wohl wissend, dass sie weiterhin ein wichtiger Anker bleiben, wenn es nötig ist.

Wie handhaben dies die teilnehmenden Familien? Welche Erfahrungen machen sie? Lesen Sie hierzu die Eltern-Stimmen (Freifeld 20 unserer Umfrage) ab Seite 17.

Die Sicht der Jugendlichen und Erwachsenen mit Down-Syndrom – Ergebnisse unserer Umfrage im Überblick

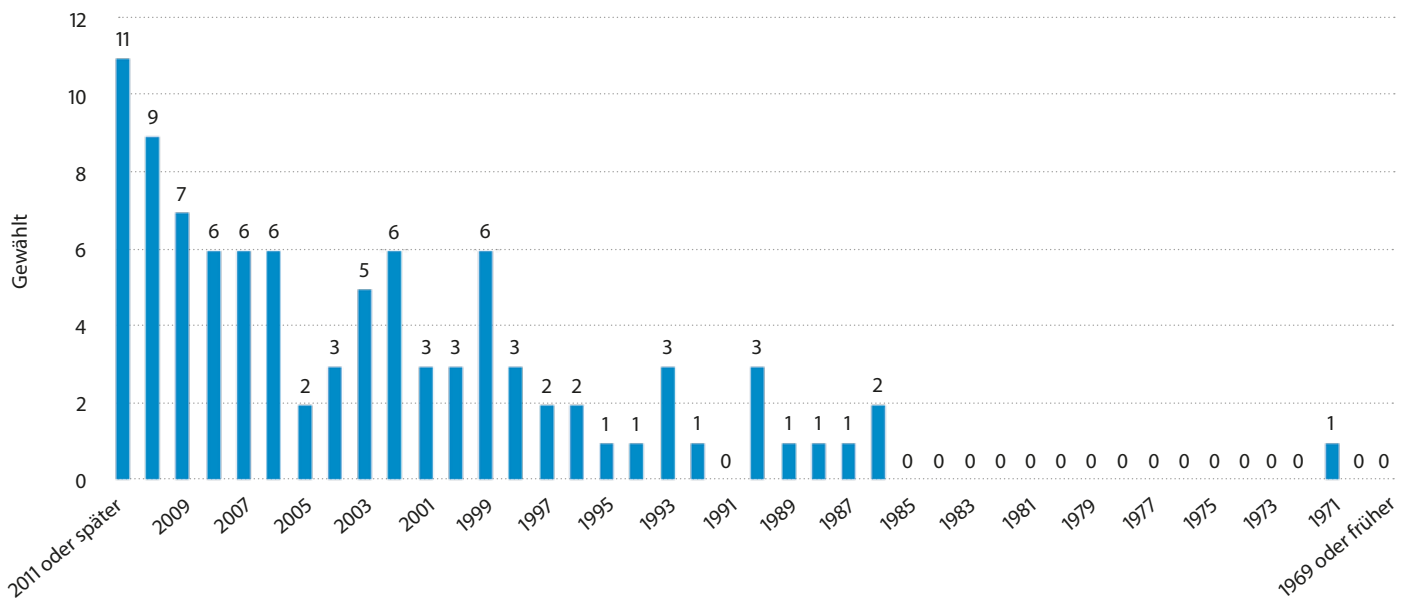
Wie sehen Jugendliche und Erwachsene mit Down-Syndrom selbst das Thema Freundschaften? Was läuft gut? Was nicht? – Auf diese und weitere Fragen sind die Teilnehmenden eingegangen. Auf Seite 22 geben wir einen Einblick in die Umfrage, die in einfacher Sprache gestaltet wurde. Die Teilnehmenden konnten Sätze ergänzen, aus mehreren Antwortmöglichkeiten wählen und im Freifeld »Anders« individuelle Antworten angeben.

Statistische Angaben (Sätze 1 bis 4)

Wir haben insgesamt 105 Beantwortungen (ausgefüllte Umfragebögen) bekommen, die durchschnittliche Teilnahmezeit betrug 22:20 Minuten. Unsere Umfrage richtete sich an Jugendliche (ab 14 Jahren) und Erwachsene. Die Mehrheit der Teilnehmenden waren letztlich vor allem Kinder und Jugendliche, geboren in den Jahren 2006 oder später (insgesamt 47,4 % – genaue Aufspaltung der Jahrgänge siehe Grafik: »1. In diesem Jahr bin ich geboren«). Die meisten besuchen eine Schule mit Förderschwerpunkt (29,5 %) oder eine Werkstatt für Menschen

1. In diesem Jahr bin ich geboren:

Anzahl Antworten: 95



mit Behinderungen (35,8 %), wohnen bei den Eltern (82,1 %), in einer Kleinstadt (40,0 %) oder in einem Dorf (36,8 %).

Sicht der Jugendlichen auf das Thema (Sätze 5 bis 19)

Bei den Sätzen 5 bis 19 waren Jugendliche und Erwachsene mit Down-Syndrom aufgefordert, ihre Sichtweise auf das Thema zu teilen.

Freundschaften mit Gleichgesinnten und neurotypischen Kindern/Jugendlichen:

Praktisch alle (92,2 %) pflegen Freundschaften zu anderen Personen mit Down-Syndrom oder einer anderen Behinderung. 50,0 % haben (auch) Freundschaften mit neurotypischen Kindern. Hier waren Mehrfachnennungen möglich. Mögliche Interpretation: Das Bedürfnis, unter sich zu sein, ist groß, da man sich verstanden und zugehörig fühlt. Es ist vermutlich einfacher, Freundschaften mit anderen Menschen mit Behinderung zu pflegen. Einige Eltern berichten (im Freifeld 20)

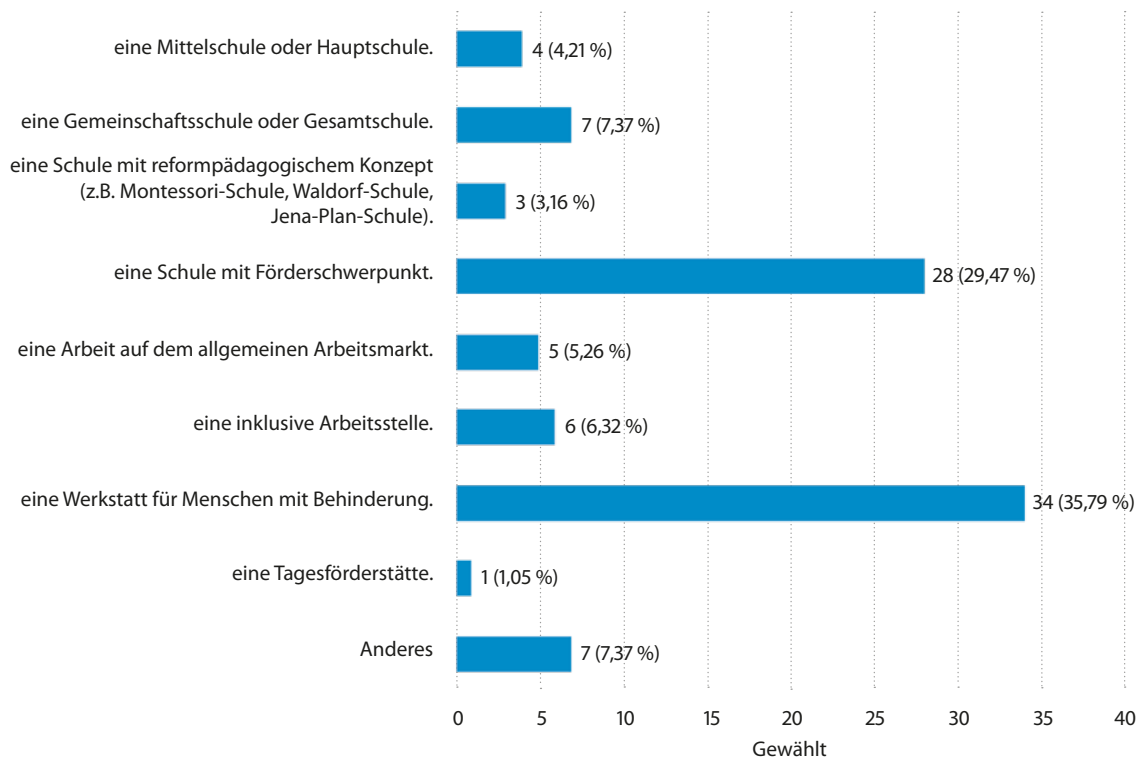
auch von einer gewissen Zurück- oder Abwehrhaltung gegenüber Kontakten mit anderen Menschen mit Down-Syndrom oder einer anderen Behinderung.

Wunsch nach mehr Freundschaften und Zufriedenheit mit den bestehenden:

Die meisten Jugendlichen (43,0 %) wünschen sich mehr Freundinnen und Freunde (Satz 6), wobei fast ebenso viele Teilnehmende (40,9 %) äußerten, sie hätten GENUG Freundinnen und Freunde.

2. Ich gehe zurzeit in ...

Anzahl Antworten: 95



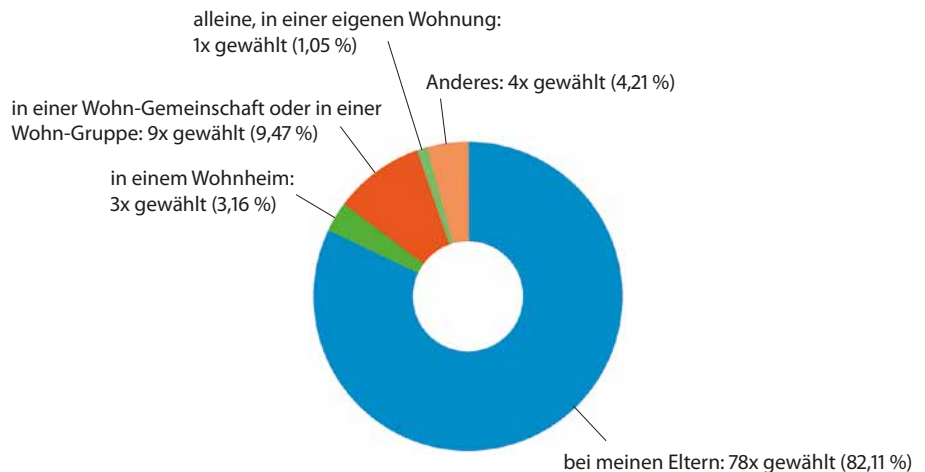
Beste Freundschaften und gleichwertige Freundschaften: Sehr viele Umfrage-Teilnehmer:innen (60,6 %) haben eine beste Freundin oder einen besten Freund. 39,4 % sagen, alle Freundinnen und Freunde seien ihnen gleich wichtig.

Entstehungsorte der Freundschaften – Schule und Freizeit-Treffen: Freundinnen und Freunde kennen sich meistens aus der Schule (in 68,5 % der Fälle) oder von Freizeit-Treffen jeglicher Art. Im Freifeld wurde oft »Down-Syndrom-Jugend-Gruppe« oder Ähnliches benannt.

Häufigkeit der Treffen mit Freundinnen und Freunden: Der Satz 9 »Ich treffe meine Freundinnen und Freunde ...« wurde wie folgt weitergeführt: Die meisten treffen sich mehrmals in der Woche (30,0 %) bzw. mehrmals im Monat (23,3 %).

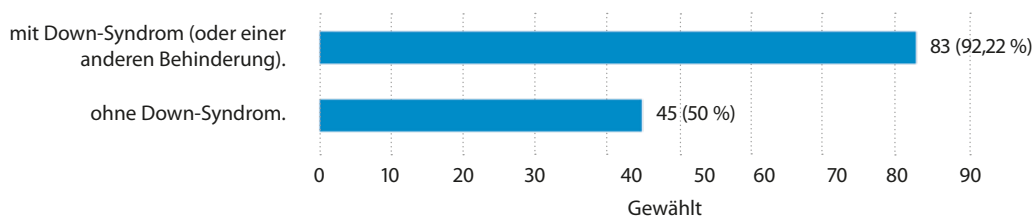
3. Ich wohne zurzeit ...

Anzahl Antworten: 95



5. Ich habe Freundinnen und Freunde ...

Anzahl Antworten: 90



Bevorzugte Treffmöglichkeiten: Am liebsten verbringen die Teilnehmenden laut Satz 10 ihre Zeit im Wechsel mit EINER Freundin oder Freund und MEHREREN Freund:innen, nutzen also beide Möglichkeiten (46,2 %).

Schlüssel zur Erhaltung von Freundschaften: Um die Freundschaften zu erhalten (Satz 11) wird vor allem das regelmäßige Treffen (62,2 %) sowie der Kontakt per Messenger (56,7 %) angegeben (Mehrfachnennungen waren möglich). Im Freitext wird hier auch schon der Unterstützungsbedarf durch die Eltern genannt.

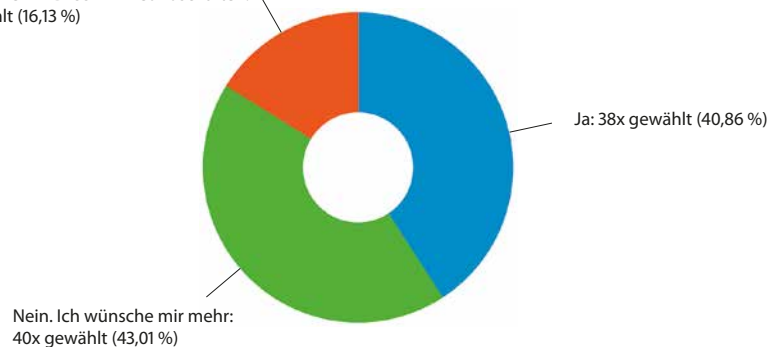
Beliebte Freizeitaktivitäten mit Freundinnen und Freunden: Am liebsten unternehmen die Umfrage-Teilnehmenden folgende Aktionen mit ihren Freundinnen und Freunden (Mehrfachnennungen möglich): »Gemeinsam Filme schauen« (49,5 %) und »reden« (43,0 %). »Zu Veranstaltungen gehen«, »Sport machen«, »einen Ausflug machen« teilen sich Platz 3 mit 41,9 %. Im Freifeld wurden andere Freizeitbeschäftigungen und vor allem organisierte Freizeitbeschäftigungen angegeben.

Was in Freundschaften am wichtigsten ist: »Am wichtigsten bei einer Freundschaft

6. Ich habe GENUG Freundinnen und Freunde.

Anzahl Antworten: 93

Ich habe genug. Aber ich bin nicht zufrieden damit.
Ich wünsche mir BESSERE Freundschaften:
15x gewählt (16,13 %)



ist mir ...« wurde in Satz 13 abgefragt. Hier wurde mit Abstand am meisten »... gemeinsam Spaß zu haben« (91,3 %) ergänzt. An zweiter Stelle steht »sich gegenseitig helfen und füreinander da sein« (62,0 %). Mehrfachnennungen waren möglich.

Was man in Freundschaften bieten kann (Selbsteinschätzung): In Satz 14 wurde gefragt, was die Umfrageteilnehmenden ihrer Einschätzung nach am besten in Freundschaften können. »Mit mir kann man viel

Spaß haben« wurde am häufigsten angegeben (77,4 %). »Mit mir kann man viel unternehmen« (59,1 %) wurde an zweiter Stelle genannt. Auch hier waren Mehrfachnennungen möglich.

Unterstützung beim Thema Freundschaft

Die Sätze 15 bis 17 behandelten das Thema Unterstützung. Die Familienangehörigen der Menschen mit Down-Syndrom sind

wie erwartet sehr stark in der Organisator-Rolle tätig. Sie planen Treffen (83,0 %), übernehmen Fahrtwege (80,9 %) und geben Tipps (z.B. bei Konflikten, 63,0 %).

Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Down-Syndrom sind in vielen Aspekten ihrer Freundschaften auf Unterstützung angewiesen – sei es bei der Organisation von Treffen oder bei inhaltlichen Herausforderungen. Wie so oft hängt die Möglichkeit zur sozialen Teilhabe stark von den Ressourcen der Eltern und Familienangehörigen ab. Dies zeigt sich auch in den Einschätzungen der Eltern im Freifeld 20.

Einschätzung der Unterstützung durch die Familie: Erfreulicherweise empfinden die meisten Teilnehmenden die Unterstützung durch ihre Familie als ausreichend (61,1 %, Satz 16). Gleichwohl besteht die Möglichkeit, dass in Anwesenheit der Eltern nicht immer völlig offen geantwortet wird. Immerhin sagen 31,6 %, dass sie mehr

Unterstützung benötigen, als sie aktuell erhalten – sei es durch die Familie oder auch durch staatliche Systeme.

Bereiche mit Bedarf an zusätzlicher Unterstützung: In welchen Bereichen wird mehr Unterstützung gewünscht (Satz 17)? Besonders beim Thema »Organisation von Treffen« (57,1 %) brauchen die Befragten mehr Unterstützung. Im Freitext wurde häufig auch der Wunsch nach Hilfe beim Finden neuer Freundschaften geäußert. Dies wirft die zentralen Fragen auf: Ist es realistisch, dass Eltern diese Aufgabe allein übernehmen? Was müsste im System verändert werden? Wie kann eine solche Unterstützung konkret aussehen? Im Freifeld 20 finden sich hierzu interessante Antworten aus Elternsicht.

Umgang mit Konflikten in Freundschaften: Kommt es zu Konflikten in Freundschaften (Satz 18), denken Umfrageteilnehmende meist »viel darüber nach« (59,3 %).

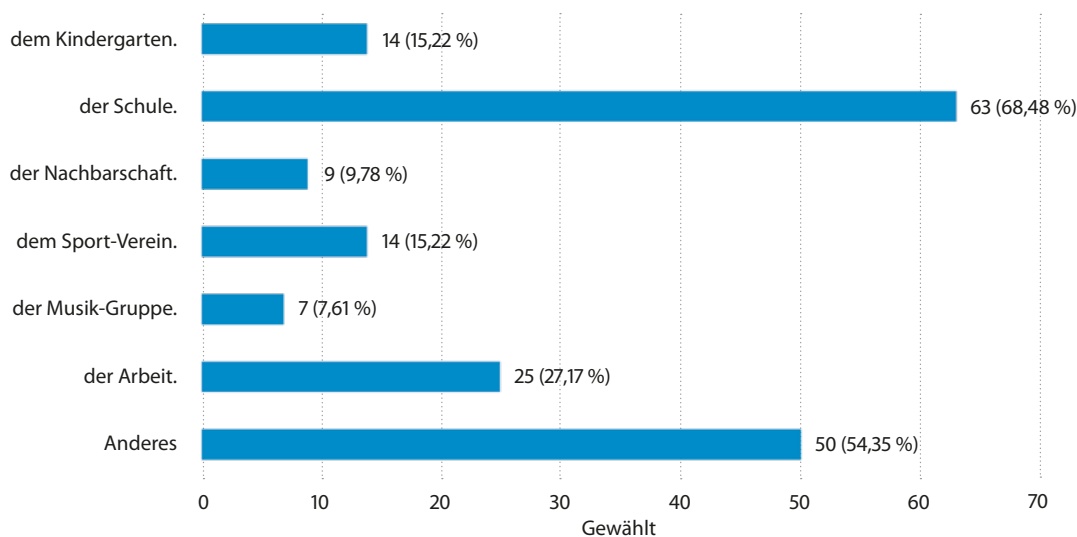
Auch eine Pause von dieser Freundschaft wird oft in Erwägung gezogen (39,5 %). Einige suchen hier die Unterstützung der Eltern und sprechen darüber (dies wurde oft im Freitext genannt).

Verbesserungsvorschläge: Um eine Freundschaft zu verbessern (Satz 19) sind die meisten der Meinung »... muss man sich mehr treffen« (52,9 %), »... muss man mehr reden« (46,0 %), »... müssen sich beide besser zuhören« (44,8 %).

Eltern-Erfahrungen und Wünsche zum Thema: Im Freifeld 20 waren Eltern und andere Familienangehörige aufgefordert, ihre Erfahrungen, Wünsche und Gedanken zu teilen.

8. Meine Freundinnen und Freunde kenne ich aus ...

Anzahl Antworten: 92



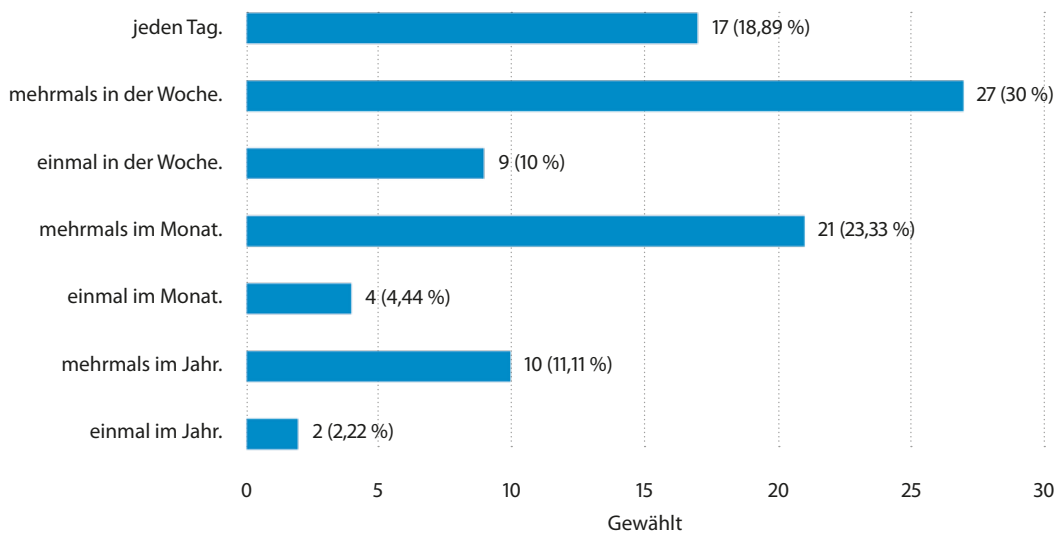
Stimmen der Eltern und Angehörigen

- Seit ca. einem Jahr läuft es gut und sie hat gute Freunde gefunden. Vorher war sie sehr allein und einsam. Es bedarf viel Unterstützung unsererseits, was natürlich oft ein ziemlicher Kraftakt ist. Das soziale Miteinander kann oft schwierig werden und wir müssen auch dabei viel Unterstützung leisten. Jedoch ist es jeden Kraftakt wert, da wir sehen, dass sie nun endlich angekommen ist und Freunde hat, die sich wirklich für sie interessieren.
- Wir, als Familie, versuchen seit dem Kleinkindalter unseren Sohn/Bruder auf der Suche nach einer Freundschaft zu unterstützen, mit vollem Einsatz. Leider ist es uns (Familie) und auch anderen Personen (wie Erzieher:innen, Gruppenleiter:innen,

Betreuer:innen etc.) bis heute nicht gelungen, für unseren Sohn auf Dauer eine richtige eigene selbstständige Freundschaft aufzubauen. Der Wunsch ist da, aber er begnügt sich auch mit dem, was er heute hat. Für ihn sind viele Menschen und Tiere (auch seine imaginären Tierfreunde wie Shaun, das Schaf, und Bär) seine Freunde. Allein deshalb, weil sie nett zu ihm sind und sich mit ihm abgeben. Es werden von ihm lieber Freundschaften mit nicht beeinträchtigten Menschen angestrebt als mit Menschen mit Einschränkungen. Wir können beobachten, dass sich keine Freundschaften ergeben mit Menschen, die ebenfalls eine Trisomie 21 haben. Wir wünschen uns für unseren Sohn/Bruder/Onkel/Schwager, dass er glücklich ist in seinem Leben, und freuen uns auf alles Gute, was kommt.

9. Ich treffe meine Freundinnen und Freunde ...

Anzahl Antworten: 90



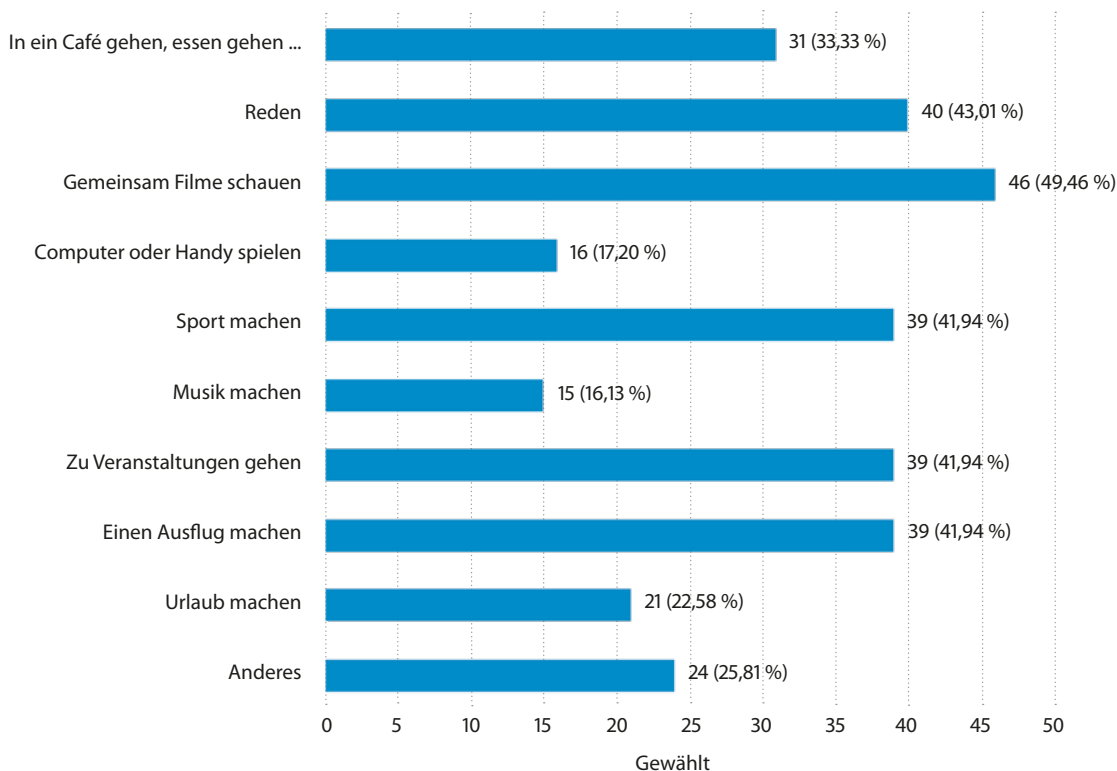
- Unser Sohn bleibt im Bereich seiner WG bzw. Werkstatt mit seinen Freundschaften. Er wünscht sich mehr Außenkontakte und natürlich eine echte Beziehung zu einer Freundin. Hier erlebt er sehr dominante Konkurrenten im Bereich der Werkstatt, die männlichen Werkstattgänger sind in der deutlichen Überzahl. Für unseren Sohn ist der Begriff »Freund« sehr offen – und er findet z.B. Freunde beim Sport im Fitness-Center, die ihn wirklich akzeptieren und auf ihn zugehen. Aber es bleibt bei diesen Begegnungen. Unser Sohn nennt sie trotzdem Freunde und fühlt sich wohl dabei.
- Unsere Tochter ist, seitdem sie inzwischen zwei Jahre im Wohnheim lebt, erfüllter in diesem Bereich. Endlich hat sie viel

mehr Möglichkeiten, mit ihren Freunden Zeit zu verbringen. Sie ist nun 25! Da sind ihr die Begegnungen mit Freundinnen und Freunden wichtiger als die mit der Familie. Auch wenn es manchmal etwas in Stress ausartet. Die sozialen Medien können Fluch und Segen zugleich sein. Aber irgendwie bekommt sie es immer wieder hin.

- Die besten Freunde unseres Sohnes sind ganz eindeutig seine Großeltern.
- Unsere Tochter trifft sich in erster Linie bei Sport- oder Gruppenveranstaltungen. Sie hat auch eine beste Freundin, trifft sich aber mit ihr eher weniger, da es die Umstände nicht zulassen. Wir unterstützen unsere Tochter sehr und müssen sie

12. Am liebsten mache ich diese Dinge mit meinen Freundinnen und Freunden:

Anzahl Antworten: 93



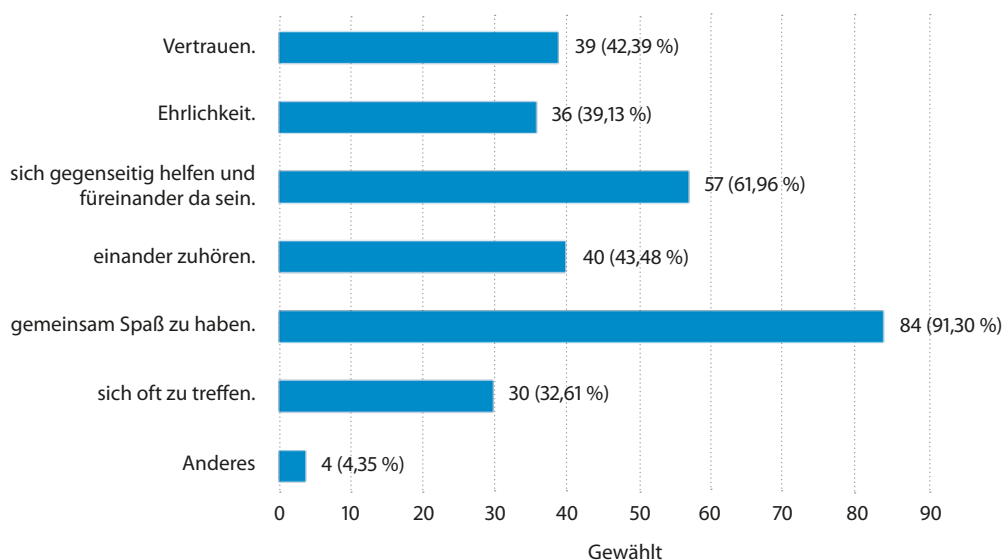
größtenteils fahren. Öffentliche Verkehrsmittel benutzt sie aber auch. Seit Kurzem wohnt sie in einer Zweier-WG. Auch hier sind die Eltern immer wieder gefragt und relativ wenig entlastet, da die Betreuung noch nicht ausreichend geklärt ist.

- Unser Kind sucht immer und überall aktiv den Kontakt zu anderen Kindern, jedoch gibt es nur drei enge Bekannte aus dem Kindergarten, die wir als Freunde bezeichnen können. Die Klassenkameraden aus der Förderschule sind seine »Freunde« und ansonsten ist es schwer, in Vereinen Anschluss zu finden. Problem Nr. 1 ist das Fehlen der aktiven Sprache. Kommunikation erfolgt über einen Talker bzw. mit wenigen Wörtern sowie Mimik und Gestik. Das erschwert die Kontaktaufnahme bzw. das Verständnis. Problem Nr. 2 ist, dass nicht auf NEIN/STOPP gehört wird. Da kommt es z.B. auf dem Spielplatz häufiger zu Missverständnissen. Problem Nr. 3 ist, dass Vereine für Kinder mit Beeinträchtigungen keinen Platz haben, d.h. es gibt keinen Raum außerhalb der Schule, Kontakte in Gruppen zu knüpfen.
- Unsere Tochter hat Freundschaften mit Menschen mit DS, die ich für wertvoller halte, weil sie intensiver und ehrlicher sind. Die Bekanntschaften in der Schule mit Regelkindern sind Alltagsbegegnungen, sie sind nicht so intensiv. Aber Regelkinder, die sich kümmern, haben wirklich Verständnis und ein Herz für Menschen mit DS. Die anderen sind entweder desinteressiert, unsicher oder finden es uncool, mit einem besonderen Menschen zu tun zu haben. Es ist sehr schwer, für Freundschaften als Mutter einen Raum zu schaffen. Und wenn ich mit der anderen Mutter nicht kann, wird es auch nichts mit unseren Kindern. Das ist meine Erfahrung.
- Mein Sohn, 15, ist auf zwei »Schulfreunde« fixiert, von denen einer seit diesem Schuljahr schon nicht mehr an der Schule ist

- Freundschaften mit Kindern ohne Behinderung finden in der Schule statt und sind nicht ebenbürtig, aber trotzdem wichtig. Es braucht ebenbürtige Freundschaften, die wir nur durch gezielte Organisation mit Selbsthilfegruppen schaffen. Es gibt gerade in Dörfern und Kleinstädten zu wenig andere Kinder mit Behinderung, die passen würden, und es gibt kaum/keine inklusiven Sportvereine oder Erfahrungen mit Inklusion. Wir sind fast immer die Wegbereiter, was immer heißt, erst mal gegen Vorurteile kämpfen zu müssen, bevor es gut wird. Wir wünschen uns mehr politische Unterstützung für Inklusion in Schulen und Sportvereinen – einfach mehr Erfahrung in diesen Bereichen.
- Es läuft in den Freundschaften recht gut, bis auf manche kleinen Schwindeleien, über die dann aber auch ausführlich geredet wird. So wird das Problem wieder aus der Welt geschafft. Freundschaften mit gleichaltrigen Nichtbehinderten auf Augenhöhe sind manchmal etwas schwierig.
- Das Thema Freundschaft nahm mit ca. zwölf Jahren richtig an Bedeutung zu. Eine Freundin zu haben, wurde sehr wichtig und war doch ein schwieriges Thema. Es gab ein gleichaltriges Kind mit Down-Syndrom und so brachten wir Eltern die Kinder in Kontakt. Es war von uns Eltern viel Zeit und Arbeit notwendig, um die Kinder wirklich zueinander zu bringen. Mit gezielten Aktivitäten, Spielen und dem gemeinsamen Auseinandersetzen zu Themen der Identitäts- und Interessensfindung gelang es uns, dass beide Kinder die Freundschaft zueinander entwickelten. Die Freundschaft war und ist kein Selbstläufer. Im Laufe der Jahre benötigen unsere Kinder nun immer weniger unsere Hilfe. Darauf sind sie und wir Eltern sehr stolz. Beide Mädchen sind inzwischen 17 Jahre alt.

13. Am wichtigsten bei einer Freundschaft ist mir ...

Anzahl Antworten: 92



und der andere nichts mehr mit ihm zu tun haben will. Die anderen Mitschüler, die sich teilweise sehr um ihn bemühen, ignoriert er und will nichts mit ihnen unternehmen. Leider ist er noch nie von einer anderen Familie eingeladen worden, etwas mit ihnen zu unternehmen. Er möchte auch mit der DS-Jugendgruppe nichts machen, außer ein Mal im Jahr den Kegelausflug. Momentan will er auch nicht mehr zu seiner Tanzsportgruppe; auf gar nichts hat er Lust. Er hängt da völlig von mir ab, was mich sehr traurig macht.

- Das Finden von Freunden gestaltet sich oftmals schwierig, da es bei Gleichaltrigen oftmals wenig Gemeinsamkeiten gibt. Auch sind der soziale Umgang und das Verständnis, wie Gleichaltrige denken und handeln, bei unserem Kind und auch den Gleichaltrigen unterschiedlich, was zu vielen Missverständnissen oder Problemen führt. Dies steht dem Beginn von Freundschaften meistens fundamental im Weg. Der Aufbau eines eigenen Freundeskreises ist sehr schwierig und meistens sind das eher gemeinsame Freunde im

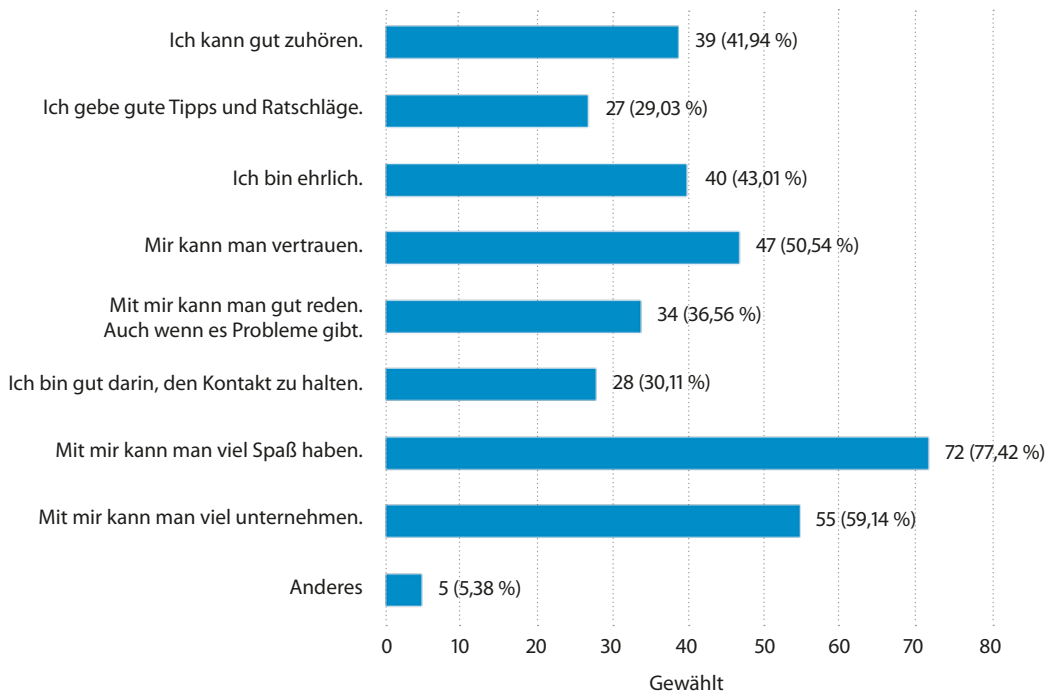
Geschwisterkreis, was mitunter auch wieder zu anderen Schwierigkeiten führen kann.

Mit zunehmendem Alter ergeben sich auch mehr und mehr Unterschiede, und gleichzeitig haben sich auch die Freundschaften zur Grundschulzeit weitestgehend aufgelöst. Das Zurechtfinden im veränderten Umfeld fällt nicht leicht und auch die Pubertät tut ihr Übriges dazu. Durch Freizeitgestaltung (Instrument spielen, Sport) ergeben sich eventuell neue Möglichkeiten, die wir aktiv fördern.

- Ich habe diese Umfrage für meine Tochter (24) gemacht. Für sie ist es schwierig, außerhalb der Werkstatt Freunde zu finden, da sie nicht alleine unterwegs sein kann und es hier an Freizeitangeboten für Menschen mit Behinderungen mangelt.
- Mehr Eigeninitiative unserer Tochter bei der Pflege von Freundschaften wäre gut. Bereits im Kindergartenalter war die Anwesenheit eines Elternteils von Vorteil bzw. notwendig, damit das Zusammensein mit dem Spielkameraden fruchten konnte. Auch heute finden Gespräche mit den Freunden

14. Das kann ich gut bei Freundschaften:

Anzahl Antworten: 93



Unser Kind, sie hat zwei jüngere Geschwister, ist mit der Situation ein wenig unglücklich, vor allem, weil sie auch mitbekommt, wie es sich bei den jüngeren beiden entwickelt. Wir können das aber einigermaßen gut auffangen und denken, dass die Zeit schon kommen wird und sie auch weitere Freunde finden können.

- Unser Sohn erlebt Freundschaft nicht so wie wir, ich würde die Menschen mit Behinderung, die er aus Kindergarten, Schule, Arbeitsleben, Sportgruppe kennt, eher als Bekannte bezeichnen, Freunde sind ihm die Menschen, die unsere Freunde und Verwandten sind, die uns am Herzen liegen, also Erwachsene. Mit diesen Personen unternimmt er auch etwas ohne uns. Unser Sohn ist sich auch allein genug, gerne mit dem Computer. Seit Jahren suchen bzw. versuchen wir als Elterngruppe von behinderten Menschen, eine Gruppe für unsere Kinder zu finden, die nicht wir Eltern gestalten, in der sie unter sich sein können, die sich regelmäßig trifft, bis jetzt erfolglos. Wir Eltern geben Unterstützung im Pflegen und der Erreichbarkeit der bestehenden Kontakte. Gedanken machen wir uns in diesem Sinne um die Zukunft, wenn unser Sohn nicht mehr bei uns wohnt und/oder wir nicht mehr fit genug sind ...
- Im Miteinander mit uns Eltern und den Betreuer:innen des Wohnheims wird unsere Tochter gut begleitet. Sie ist vor allem sehr selbstständig bei der Pflege ihrer Freundschaften und insgesamt bestens eingebunden.

häufig mit Beteiligung von uns Eltern statt, zumindest, wenn wir anwesend sind. Manchmal ist es jetzt, nachdem unsere Tochter erwachsen ist, wohl besser, wenn KEIN Dritter dabei ist ... Andererseits führen Kommunikationsschwierigkeiten unter Menschen mit Down-Syndrom häufig zu Missverständnissen, die ohne Hilfe von außen nicht lösbar/klärbar sind.

- Unser Sohn lässt sich von seiner Freundin (beide mit Trisomie 21) leicht um den Finger wickeln und gibt des lieben Friedens willen gerne nach ...
- Ohne Unterstützung ist das Betreiben von Freundschaften schwierig. Die Mehrheit der freundschaftlichen Kontakte wohnt weiter entfernt, sind Therapie- und Sportkontakte. Manche Freundschaften beginnen erst jetzt, ein wenig Tiefe zu entwickeln. Mehr inklusive Angebote könnten mehr Kontakte ermöglichen. Bisher entstehen Freundschaften durch das elterliche Bemühen, durch das Treffen mit Elterngruppen oder durch die Kontakte beim (exklusiven) Sport. In der Regelschule gibt es zwar sporadische Bekanntschaften, aber dort äußert unsere Tochter häufig, dass sie sich einsam fühlt.
- Unsere Tochter hat ganz viele tolle Freundinnen mit und ohne Behinderung. Wir unterstützen sie nur bei der Vereinbarung der Treffen und bei den Fahrwegen. Sie kann sich auch gut mit ihren Freundinnen übers Handy austauschen. Ihre Freundschaften halten schon seit vielen Jahren. Teilweise schon das ganze Leben.

Erfahrungen der Eltern – eine Zusammenfassung

Die hier ausgewählten Zitate aus dem Freifeld 20 der Umfrage stellen nur einen Teil der gesammelten Elternstimmen dar. Dennoch lassen sich bereits aus diesen Aussagen klare Schwerpunkte ableiten und zusammenfassen. In die nachstehende Auswertung wurden alle Zitate einbezogen.

1. Schwierigkeiten bei dem Aufbau und der Pflege von Freundschaften

Soziale Hürden:

- Viele Eltern berichten, dass ihre Kinder Schwierigkeiten haben, selbstständig Freundschaften zu knüpfen und zu pflegen.
- In einigen Fällen haben Kinder imaginäre Freunde oder betrachten Erwachsene und Tiere als Freunde, da ihnen gleichaltrige Kontakte fehlen.
- Einige Kinder streben bewusst Freundschaften mit neurotypischen Kindern an, während andere enge Beziehungen zu Gleichaltrigen mit Beeinträchtigungen aufbauen.

Kommunikationsbarrieren:

- Für Kinder mit eingeschränkter verbaler Sprache ist die Kontaktaufnahme besonders schwer. Unterstützte Kommunikation über Talker oder Gebärden wird nicht immer akzeptiert oder verstanden.
- Missverständnisse führen häufig zu Konflikten oder Ausgrenzung.

Abhängigkeit von Unterstützung:

- Eltern müssen oft stark eingreifen, indem sie Treffen organisieren, Fahrdienste übernehmen und soziale Situationen moderieren.
- In vielen Fällen sind Freundschaften von der elterlichen Initiative abhängig, denn die Kinder können sich kaum eigenständig verabreden.
- Eltern berichten, dass Treffen oft von ihnen initiiert werden, aber selten Gegeneinladungen von anderen Eltern kommen.

2. Einfluss von Wohnort und Umgebung

Ländliche Regionen und große Distanzen:

- In ländlichen Gebieten fehlen inklusive Freizeitangebote, so dass Kinder kaum Möglichkeiten haben, außerhalb von Schule und Werkstätten Freundschaften zu pflegen.
- Lange Fahrtwege zur Schule oder zu Freizeitaktivitäten erschweren spontane Treffen – einige Kinder müssten lange Strecken zurücklegen.

Schule als Hauptkontaktort:

- Freundschaften entstehen meist innerhalb der Schule, da dort regelmäßige soziale Interaktionen stattfinden.
- Nach Schulschluss fehlen jedoch oft Gelegenheiten, diese Freundschaften weiter zu pflegen.
- In Förderschulen gibt es mehr Freundschaften »auf Augenhöhe«, während in Regelschulen Freundschaften mit neurotypischen Schülerinnen und Schülern oft nur oberflächlich bleiben.

3. Die Rolle der Eltern und externer Unterstützung

Elterliche Organisation und Begleitung:

- Fast alle Eltern berichten, dass sie eine aktive Rolle in der Organisation von Freundschaften übernehmen müssen.
- Treffen finden oft nur statt, wenn auch die Eltern befreundet sind oder einen guten Draht zueinander haben und den Kontakt fördern.
- Manche Eltern sind erschöpft davon, immer wieder die Initiative ergreifen zu müssen.

Fehlende inklusive Freizeitangebote:

- Es gibt zu wenig Vereine, Sportgruppen oder Jugendclubs, die inklusiv gestaltet sind.
- Bestehende Freizeitangebote richten sich meist nur an neurotypische Kinder oder sind rein für Menschen mit Behinderungen, sodass inklusives Miteinander kaum gefördert wird.
- Angebote wie inklusive Sportvereine, Theatergruppen oder regelmäßige Jugendtreffen werden als notwendig angesehen.

Wunsch nach mehr politischer Unterstützung:

- Viele Eltern wünschen sich eine stärkere Förderung von Inklusion in Schulen, Sportvereinen und Freizeitangeboten.
- Es fehlt an strukturellen Maßnahmen, die die soziale Integration von Kindern mit Beeinträchtigungen erleichtern.

4. Unterschiedliche Formen von Freundschaften

Freundschaften mit anderen Menschen mit Beeinträchtigungen:

- Eltern betonen, dass diese Freundschaften oft tiefer, ehrlicher und langlebiger sind.
- Besonders Kinder mit Down-Syndrom empfinden Freundschaften mit Gleichgesinnten als bereichernd.
- In Werkstätten oder Wohngruppen entstehen oft Freundschaften, jedoch bleibt der Wunsch nach einem erweiterten sozialen Umfeld.

Freundschaften mit neurotypischen Kindern:

- Diese Freundschaften entstehen meist in der Schule, sind aber oft oberflächlicher.
- Manche Kinder haben neurotypische Freunde, die Verständnis und Empathie zeigen, aber andere sind desinteressiert oder distanzieren sich mit zunehmendem Alter.
- Eltern berichten, dass Freundschaften mit neurotypischen Kindern häufig daran scheitern, dass diese zu viele Verpflichtungen haben oder die Eltern die Freundschaft nicht unterstützen.

Partnerschaften und romantische Beziehungen:

- Viele Jugendliche und junge Erwachsene äußern den Wunsch nach einer romantischen Beziehung, jedoch gibt es kaum Möglichkeiten, jemanden kennenzulernen.
- Einige haben Partner:innen, meist mit ähnlicher Beeinträchtigung, die sie in der Werkstatt oder über Selbsthilfegruppen kennengelernt haben.
- Andere wünschen sich Beziehungen zu neurotypischen Menschen, was jedoch meist nicht realisierbar ist.

5. Bedeutung sozialer Medien

- WhatsApp, FaceTime und soziale Netzwerke erleichtern den Kontakt, vor allem wenn physische Treffen selten sind.

- Einige Eltern sehen soziale Medien als Bereicherung, andere berichten, dass sie Einsamkeit verstärken, da Kinder sich unerreichbare Ideale setzen (z.B. Wunsch nach Prominentenkontakten).
- Viele Kinder benötigen Unterstützung bei der Nutzung digitaler Kommunikation, um Missverständnisse zu vermeiden.

6. Emotionale Auswirkungen und Wünsche der Eltern

Gefühle der Einsamkeit:

- Eltern berichten, dass ihre Kinder oft traurig sind, weil sie wenig oder keine Freunde haben.
- Besonders schwer ist es für Kinder, wenn Freundschaften aus der Grundschulzeit mit dem Älterwerden auseinandergehen.
- Einige Jugendliche ziehen sich zurück und verlieren das Interesse an sozialen Aktivitäten.

Wunsch nach mehr Selbstständigkeit:

- Eltern wünschen sich, dass ihre Kinder mehr Eigeninitiative bei der Pflege von Freundschaften zeigen.
- Gleichzeitig wissen sie, dass ohne ihre Unterstützung oft kaum Treffen stattfinden würden.
- Einige Eltern hoffen auf mehr betreute Freizeitangebote, um sich langfristig entlasten zu können.

Wunsch nach besseren Strukturen:

- Mehr inklusive Freizeitangebote, Treffpunkte und Aktivitäten für Jugendliche mit und ohne Behinderung werden als notwendig erachtet.
- Unterstützung durch geschulte Fachkräfte könnte helfen, Freundschaften nachhaltiger zu gestalten.

Fazit und Verbesserungsvorschläge

Was Eltern sich wünschen:

- Mehr inklusive Freizeit- und Sportangebote, die soziale Kontakte fördern
- Strukturelle Unterstützung in Schulen und Vereinen zur besseren Inklusion
- Mehr Eigeninitiative der Kinder, unterstützt durch pädagogische Begleitung
- Bessere Verkehrsanbindungen und Fahrdienste, um spontane Treffen zu erleichtern
- Sensibilisierung neurotypischer Kinder und Jugendlicher für Inklusion

Was verbessert werden müsste:

- Mehr inklusive Gruppen: Sportvereine, Theatergruppen, Jugendclubs sollten gezielt auf Inklusion ausgerichtet sein.
- Förderung von sozialen Kompetenzen: Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigungen brauchen Unterstützung im Umgang mit Freundschaften und Konflikten.
- Weniger elterliche Abhängigkeit: Strukturen sollten geschaffen werden, die es ermöglichen, sich selbstständig zu verabreden.
- Digitale Unterstützung nutzen: WhatsApp und soziale Medien könnten gezielt eingesetzt werden, um Freundschaften zu fördern.
- Bessere Vernetzung von Eltern: Eltern sollten mehr Möglichkeiten haben, sich auszutauschen und gegenseitig zu entlasten.

Ein Blick in die Umfrage

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer,
wir möchten gerne mehr über Ihre Freundschaften erfahren.

Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen.

Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten.

Die Umfrage ist anonym.

Niemand kann erfahren, wer die Fragen beantwortet hat.

1. In diesem Jahr bin ich geboren:
2. Ich gehe zurzeit in ...
3. Ich wohne zurzeit ...
4. Ich lebe ...
5. Ich habe Freundinnen und Freunde ...
6. Ich habe GENUG Freundinnen und Freunde.
7. Ich habe eine BESTE Freundin. Oder einen BESTEN Freund.
8. Meine Freundinnen und Freunde kenne ich aus ...
9. Ich treffe meine Freundinnen und Freunde ...
10. Am liebsten verbringe ich meine Zeit ...
11. Um meine Freundschaften zu erhalten ...
12. Am liebsten mache ich diese Dinge mit meinen Freundinnen und Freunden:
13. Am wichtigsten bei einer Freundschaft ist mir ...
14. Das kann ich gut bei Freundschaften:
15. Meine Familie unterstützt mich ...
16. Ich bekomme genug Unterstützung beim Thema Freundschaften.
17. Ich wünsche mir mehr Unterstützung ...
18. Wenn es Probleme in der Freundschaft gibt ...
19. Um eine Freundschaft zu verbessern ...

Liebe Jugendliche und Erwachsene,
vielen Dank für Ihre Antworten!

.....

Die folgende Bitte richtet sich an die Eltern bzw. andere Familienmitglieder:

Bitte beschreiben Sie Ihre Erfahrungen bezüglich der Freundschaften Ihrer Tochter / Ihres Sohnes / des Familienmitglieds. Sie können beschreiben, was gut läuft, wo es Probleme gibt und was Sie sich wünschen würden.

Vielen Dank für das Teilen Ihrer Erfahrungen.

Sie möchten sich ein genaues Bild von dem Aufbau der Umfrage machen?

Den kompletten Wortlaut unserer Umfrage finden Sie auf unserer Website.

